



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Von einer Frau: Zur Frauenfrage : (Schluß)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

heit der Kampfgenossen kann wohl den Nachweis führen, daß ihnen die Beteiligung am Feldzug auch Opfer und Verluste an Geld und Gut auferlegt hat. Es ist aber doch wohl zu hoffen, daß der großen Mehrheit von ihnen das Bewußtsein, mitgethan zu haben, so viel wert ist, daß sie den Gedanken an eine Geldentschädigung weit von sich abweisen wird. Dagegen verdient der Gedanke wohl eine Erwägung, aus den Überschüssen des Invalidenfonds solche Kampfgenossen, die unverschuldet in Not geraten sind, kräftig zu unterstützen. Wenn im übrigen der Invalidenfonds zu hoch ausgestattet ist, so muß durch ein Gesetz der Weg gefunden werden, den Überfluß an solche Zweige der Reichsverwaltung abzuleiten, wo Bedarf ist, und an solchen fehlt es ja nicht.

Es darf schließlich wohl noch die Hoffnung ausgesprochen werden, daß nicht alle 7000, die in den 41 Vereinen vertreten sein sollen, in diesem Anspruch einig sind. Wenigstens ist unsers Wissens im vorigen Jahre auf dem „Kongreß“ in Dresden noch bemerkenswerter Widerstand laut geworden. Aber wenn jetzt auch alle darin einig sein sollten, so darf das die, die eine reinere und uneigennützigere Auffassung von dieser Auszeichnung zu haben glauben, nicht abhalten, ihr unzweideutig Ausdruck zu geben.



Zur Frauenfrage

Von einer Frau

(Schluß)



Wenn die Art des Unterrichts, die mir für die weibliche Erziehung fruchtbar und notwendig erscheint, den Blick in die Zukunft richten muß, nämlich auf das künftige Leben der zu erziehenden nicht nur, sondern des Volkes, dem sie angehören, und der Menschheit, so muß sie doch zu diesem Zweck ihn vorher in die Vergangenheit versenkt haben. Und damit komme ich zu den praktischen Plänen, wenn die bisherigen etwas zu theoretisch in der Luft zu schweben schienen. Ich meine, der größte Einfluß auf Leben und Charakterbildung eines Menschen wird doch durch die Erfahrung geübt. Wer aber selber noch keine Erfahrungen hat machen können, wird der nicht am besten durch die Erfahrungen anderer belehrt werden? Der Hauptquell aller sittlichen Belehrung und Erziehung scheint mir das richtige Verständnis der Geschichte zu sein. *) Deshalb möchte

*) Um mich vor Mißverständnissen zu schützen, bemerke ich ausdrücklich, daß ich der Geschichte diese hohe Stelle nur relativ einräume, d. h. im Vergleich zu allen übrigen Fächern;

ich diesem Fach (wenn ich den hier so unpassenden Ausdruck noch einmal gebrauchen darf) den ersten Platz eingeräumt sehen. Aber nicht so, wie es bis jetzt betrieben wird. Nicht ein paar Stunden „Weltgeschichte,“ ein paar Stunden Litteratur- und, wenns hoch kommt, eine Stunde Kunst- und Kulturgeschichte, vielleicht in der Geographie auch noch ein bißchen Erdentstehungsgeschichte und Weltennebel, und das alles bei verschiedenen Lehrern, in dem einen „Fach“ dieses Land und diese Zeit, in dem andern jenes, alles bunt durch einander. Wo soll da die Ahnung eines Ganzen herkommen? Nein, es müßte ein universalgeschichtlicher Unterricht erteilt werden (man verzeihe den vielleicht unrichtigen Ausdruck!), der, mit großer Behutsamkeit von unsern Mutmaßungen über die eigentliche Welt- und Erdgeschichte ausgehend, niemals aus den Augen verlöre, die Geschichte der Menschheit zu behandeln. Also nicht bloß die Geschichte dieses Landes und jenes Helden, dieses Krieges und jener Revolution, sondern ein Geschichtsunterricht, der unsre Mädchen lehrt, woran es ihnen so sehr fehlt: daß sie „Menschen menschlich sehn.“ Dazu gehört nicht nur das Kennenlernen menschlicher Charaktere, das uns die Poesie noch besser vermitteln kann als die Geschichte, sondern auch das Kennen- und Verstehenlernen aller großen Stimmungen und Bewegungen, die die Völker aller Zeiten und Länder erschüttert haben; und nicht nur in Vereinzelung, sondern wie sie sich aus einander entwickelt und auf einander gewirkt haben. Kann da die Staatengeschichte verständlich und eindringlich werden ohne Litteraturgeschichte, ohne Kunst- und Kulturgeschichte? muß sie nicht auch zur Erklärung der zusammenstimmenden oder trennenden Verhältnisse, Anlagen und Eigenschaften verschiedner Völker in stetem Zusammenhange mit der Geographie bleiben? und wird sie nicht fortwährend bei der Litteratur der wichtigsten Kulturvölker Gelegenheit haben, deren Sprachen zu berühren? Ich meine natürlich nicht eine Verschmelzung des Sprachunterrichts mit dem Geschichtsunterricht, sondern es ist mir nur darum zu thun, auf die Berührungspunkte aller Gebiete unter einander hinzuweisen. Wenn so die einzelnen Ereignisse, die einzelnen Fürsten, Helden, Reformatoren, Entdecker, Gelehrten, Dichter, Künstler und hervorragenden Frauen jeder Zeit zu dem Bilde eines großen Lebens und Geschehens vereinigt würden, wenn in ihren Einzelschicksalen wie in dem Bande, das ihrer aller Leben und Leiden, Dichten und Trachten umschließt, auf das Zufällige, Zeitliche und Nationale einerseits, auf das Menschliche andererseits aufmerksam gemacht, wenn der große Zug, der alles wahrhaft wertvolle Menschenleben aus dem Geschehen und Vergehen zum Sein heraus-

im Grunde gebührt diese Stelle der Religion. Daß ich diese in meinen Erörterungen ganz beiseite gelassen habe, ist absichtlich geschehen, und zwar nach dem Schiller'schen Worte: aus Religion, weil ich sie für etwas viel zu Hohes halte, das außer Konkurrenz mit allen Fächern steht, weil sie mir weniger etwas zum Lernen als zum Erleben ist.

hebt und verklärt, den jungen Seelen eingeprägt und ausgedeutet würde — wäre das nicht ein Gewinn? Würden nicht einem solchen Unterricht die Herzen der Mädchen in Begeisterung aufzulegen? würde nicht schon früh in ihnen ein Morgenrot aufdämmern von Verständnis für das Leben, ein Morgenrot, das sich später bei eignen Erfahrungen zum hellen Tageslichte verklären würde? Es ist mir rührend und mitleidswürdig, daß bei dem Unterricht, der ihnen jetzt erteilt wird, so viele gerade für Geschichte und Litteratur begeistert sind, die ihnen doch so jämmerlich zerstückt und zerhackt vorgefetzt werden. Wie freuen sie sich, wenn einmal eine weibliche Gestalt erscheint, wenn ihnen einmal die Ahnung auftaucht, daß es auch zu jener Zeit Menschen gegeben hat, die nicht nur von Politik und Krieg lebten! Krieg und Politik müssen ihnen doch eigentlich als das einzige Geschehen und auch als das einzige Erlebenswerte vergangner Zeiten erscheinen. Wie merkwürdig, daß, wenn ein paar hundert Jahre die Völker an nichts andres gedacht, sich mit nichts anderm beschäftigt haben, plötzlich im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert die Leute auf den Einfall kommen, ihre Kirche und ihren Glauben zu reformiren! Eine Zeit lang thun sie nichts andres, als daß sie von Konzilien, von religiösen Forderungen und Verträgen leben; bis dann wieder Kriege kommen und die Religion für ein paar hundert Jahre abermals verschwindet. Ebenso fällt es plötzlich im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert den Leuten ein, Entdeckungen zu machen, deren Geschichte nun ausführlich erzählt wird; sobald aber wieder europäische Kriege und politische Umwälzungen kommen, versinken die eben entdeckten Länder wieder in ihr Dunkel. Was zu allen Zeiten und bei allen Völkern die Menschen bewegt hat, davon ist nicht die Rede; wir lernen Fürsten, Staatsmänner, Feldherren und Armeen militärisch oder politisch sehen, aber wir lernen nicht „Menschen menschlich sehn.“ Die großen Jahrhunderte der Völkerwanderung z. B., der Zerfall der antiken Welt, die wunderbare Verbindung ihrer halb zertrümmerten, halb entarteten Bestandteile mit den neu einströmenden Kräften der jungen Völker — diese ganze merkwürdige, für das Verständnis des Mittelalters und unsers gesamten Kulturlebens so wichtige Zeit wird mit einer Trockenheit behandelt, als ob es das Selbstverständlichste von der Welt wäre, daß drei Jahrhunderte lang die europäischen Völker in einer völligen Umwälzung begriffen sind und sich dann wieder zur Ruhe setzen. Die Ereignisse und die Zahlen werden eingepaukt, aber von Verständnis der Zeit und ihrer Folgen ist keine Rede; „du hast die Teile in der Hand, fehlt leider nur das geistige Band.“ Ebenso werden gewissenhaft die politischen Ereignisse der französischen Revolution gelehrt und gelernt, aber die Zeit, aus der die ganze Bewegung hervorging, die Zeit der Encyclopädisten und Rousseaus, die Stimmung und der Zustand der verschiedenen zertretten, verdorbenen, aufgeklärten oder leichtsinnig gedankenlosen Kreise des Volks und der Gesellschaft, das alles wird kaum berührt im Verhältnis zu den folgenden

politischen Einzelheiten. *) Ist in diesem Unsinn Methode? Ich habe sie bis jetzt nicht finden können. Als mir — ich war schon über zwanzig Jahre alt — zum erstenmale Freytags „Bilder aus der deutschen Vergangenheit“ in die Hände fielen, da ging mir eine ganze neue Welt auf, ich verschlang dieses Werk mit einem Entzücken, das sich mit nichts vergleichen läßt. Ebenso ist es mir wieder mit Loges „Mikrokosmos“ gegangen (ich denke besonders an den dritten Band). Diese beiden Bücher, so verschieden sie auch nach Anlage und Absicht sind, zeichnen die Bahn vor, auf der ich — natürlich mit viel kleinern, bescheidenen Schritten — den geschichtlichen Unterricht gegeben sehen möchte. Daß in gewissem Maße Thatsachen- und Zahlenkenntnis des politischen Lebens unumgänglich notwendig ist, versteht sich von selbst; aber man soll nicht als Menschen behandeln, was nur Skelett ist. Diese Kenntnis soll nur dazu dienen, mit der Fülle eines warmen Lebens umkleidet zu werden, das in dem Geistes- und Kulturleben der Menschheit zu Tage tritt, und dann soll aus diesem ganzen Organismus die Seele eines einigen, unvergänglichen Lebens atmen, der Geist einer sittlichen Weltordnung, die in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft weht und jedes unscheinbare kleine Menschenleben zur Einheit eines großen ewigen Ganzen verbindet.

Ich habe nicht die Absicht, mit derselben Ausführlichkeit auf die übrigen Unterrichtszweige einzugehen. Ich halte (neben der Einführung in die Litteratur, namentlich in die Poesie) den Geschichtsunterricht für das wichtigste Bildungsmittel in der weiblichen Erziehung; schon deshalb, weil er die Gelegenheit bietet, die Mädchen ohne irgend welche anthropologische, philosophische oder nationalökonomische Auseinandersetzungen, lediglich an der Hand des wirklichen Lebens, auf Naturanlage und Beruf, Stellung und Pflichten der Frau hinzuweisen. Wer den Verstand und den guten Willen dazu hätte, wie herrlich könnte der diesen Unterricht benutzen, einfach und ungesucht in den Mädchen-seelen einen festen Grund zu legen, ein Bollwerk gegen alle eiteln und koketten wie gegen alle emanzipirten und revolutionären Luftschlösser und Zukunftsträume! Ja, wer den guten Willen dazu hätte! Der würde auch leicht den Unterricht in den andern Fächern zu reformiren und der weiblichen Erziehung angemessen zu gestalten wissen, z. B. den geographischen und den Sprachunterricht, und seinen Anschluß an den geschichtlichen bewerkstelligen. Der mathe-

*) Ich kann es mir nicht versagen, bei dieser Gelegenheit ein Beispiel von Geschichtsunterricht anzuführen, wie er an einem königlich preussischen Lehrerinnenseminar, noch dazu an einem sehr angesehenen in einer Provinzialhauptstadt, erteilt wird. Dort diktiert man den jungen Mädchen, „als Vorbereitung auf die nächste Stunde, in der wir an die französische Revolution kommen werden,“ wörtlich folgendes: „14. Juli 1789, Bastille, rote Mützen. 5. September, Versailles, Frauen schreien nach Brot“ u. s. w., ohne erklärenden Vortrag, gleichsam als Deciffirraufgabe; in der nächsten Stunde folgt dann die Erzählung und das Diktat neuer Rätsel, und so geht es von Stunde zu Stunde weiter.

matifchen Geographie sollte man, meine ich, mehr Sorgfalt widmen, um das Gefühl der Ehrfurcht vor der Größe des Weltalls und dadurch das andre der Geringsachtung der eignen kleinlichen Interessen zu wecken. Aber allen diesen Fächern kommt doch nur eine untergeordnete Bedeutung zu im Verhältnis zur Geschichte; ebenso dem Rechnen, das ich übrigens in formaler Hinsicht, zur Ausbildung des weiblichen Denkens (namentlich des Schließens, womit es bei den meisten Frauen herzlich schlecht bestellt ist), für wichtig halte. Auch der Unterricht in Physik und Chemie könnte, durch die beständige Hinweisung auf das Kausalgesetz, nach dieser Seite hin wirken; und bei allen den letztgenannten Gebieten sollte man immer die Bewertung der hier erworbenen materialen Kenntnisse und Fähigkeiten für den spätern Beruf der Hausfrau im Auge haben, vor allem nichts in den Unterricht aufnehmen, was nicht wirklichen Wert für das Leben und Denken des weiblichen Geschlechts überhaupt hat, nichts, was dem albernen Wissenshochmut Vorschub leistet, der so viele unsrer oberflächlichen jungen Mädchen auszeichnet, und bei dem ich immer an das Wort des Apostels denken muß: „Die Liebe bessert, aber das Wissen blähet auf“ (2. Kor. 12). Wie viel gebildeter und liebenswürdiger ist ein Mädchen, das zum richtigen Verständnis des Lebens, zu Gewissenhaftigkeit, Treue und Hingebung und zu ehrlicher Begeisterung für alles Gute und Schöne, wahrhaft Menschliche erzogen ist, als eine unsrer modernen selbstbewußten Selektanerinnen, die die römischen Kaiser mit ihren Jahreszahlen an den Fingern herzählen und uns mit großer Unfehlbarkeit Rechenschaft über den Lauf des Mississippi geben können, die mit Goethe und Shakespeare so ungenirt wie mit ihresgleichen umspringen, und denen die Konstruktion der Luftpumpe eine Kleinigkeit ist, die aber dem Leben mit seinen Aufgaben so kalt und leer, so kindisch gegenüberstehen, daß es zum Entsetzen ist.

Es kommt mir fast wunderbarlich vor, daß ich als Frau mich den Männern gegenüber auf das berufen muß, was doch gerade ihre Forderung ist: daß die Frau nicht gelehrt, sondern brauchbar sein solle. Aber wo es sich um einen Angriff gegen Bestehendes handelt, habe ich gewiß die Entrüstung oder das verächtliche Achselzucken aller, die mit dem Mädchenschulwesen zu thun haben, zu erwarten, wenn ich als Forderung zum Besten der weiblichen Erziehung ausspreche, daß die weibliche Belehrung vereinfacht und eingeschränkt werden müßte. Was ich mit dem ersten meine, glaube ich an dem Beispiel des Geschichtsunterrichts gezeigt zu haben; was das zweite anlangt, so ist allerdings meine Meinung, daß unsre Mädchen besser erzogen und gebildet werden würden durch ihren Unterricht, wenn er schlichter, anspruchsloser, gründlicher wäre. Setzt blicken sie, auch die Unwissendsten, mit Stolz auf ihre „gründliche Schulbildung,“ auf ihren dichtbesetzten Stundenplan, dieses Ragout von viel zu vielen Unterrichtsstunden, auf ihr jährliches Schulprogramm, worin es ihnen ja schwarz auf weiß bescheinigt wird, welchen Reichtum an Wissen sie sich auf

den verschiedensten Gebieten erworben haben. Und je zusammenhangloser dieses Wissen ist, um so mehr klammern sie sich an einzelne Wörter, Namen und Begriffe, die sie behalten haben, namentlich an die aus etwas entlegnen Gebieten. Wenn dann im Leben von irgend etwas Geschichtlichem, Geographischem oder Physikalischem die Rede ist, sagt man sich mit Genugthuung, daß man das alles ja „gehabt“ habe, giebt irgend ein Schlagwort oder einen Namen aus, den man behalten hat, und sieht nun mit dem Gefühl unendlicher Überlegenheit auf andre herab, die diesen Namen oder diese Einzelheit vielleicht nicht kennen, sondern nur einen ganz gewöhnlichen Überblick über das ganze Gebiet haben. Der Fehler ist: es wird zu viel und zu vielerlei verlangt, und die natürliche, notwendige Folge ist Ungründlichkeit und Unwahrhaftigkeit. Es soll ja den Mädchenschullehrern gern zugegeben werden, daß sie sich redlich bemühen, alles das, was im Schulprogramm prangt, ihren Schülerinnen auch wirklich „beizubringen,“ und daß es ihnen auch bei einzelnen so ziemlich gelingen mag, wenigstens für den Augenblick; aber im ganzen kann man doch nicht sagen, daß alles, was gelehrt wird, auch gelernt und — behalten werde. Der Schade für den Verstand ist aber noch lange nicht so schlimm wie der daraus folgende für das Gemüt und den Charakter. Denn durch diesen Unterricht wird gerade das Gegenteil von dem erreicht, was die Schule als Ergänzung zum Hause, als Erziehungs- und Bildungsmittel leisten sollte: die Mädchen werden — natürlich wider Willen und Wissen der Erzieher — unfehlbar zur Oberflächlichkeit und Unwahrheit, zur Eitelkeit, Prahlerei und Überhebung erzogen. Dieser Einfluß einer teils übertriebenen, teils mangelhaften Verstandesbildung auf den Charakter ist furchtbar; gerade das einzige Mittel, das wir in den Händen hätten, um einerseits ungünstigen häuslichen Einflüssen, andererseits dem drohenden Ansturm des gesellschaftlichen Lebens zu begegnen, das einzige Mittel, ein Gegengewicht gegen die zu Anfang geschilderten verderblichen Folgen der Geselligkeit herzustellen, dieses Mittel wird dazu gebraucht, den Feinden einen Bundesgenossen in der Seele des Mädchens zu erziehen. Deshalb müssen wir im Interesse der sittlichen Bildung der Frauen fordern, daß der Schulunterricht eingeschränkt werde, damit das, was gelernt wird, gründlich gelernt, gründlich aufgefaßt und angeeignet, damit jedes leere Kramen in Worten, jedes eitle Spielen mit ernstern Dingen vermieden werde.

Nun ist aber gar nicht meine Meinung, daß die Mädchen nicht mehr als das mit vierzehn, fünfzehn Jahren erreichte lernen sollten. Im Gegenteil, wenn ich vorhin in einer gründlichen Charakterbildung das Gegengewicht gegen die Gefahren der Gesellschaft gesehen habe, habe ich doch auch daran erinnert, daß ein anderer Gedankeninhalt als der nur durch Häuslichkeit und Geselligkeit mitgeteilte dazu erforderlich ist und ebenso ein gewisses Fernbleiben von dem eigentlichen Gesellschaftsleben. Die Charakterbildung und meistens auch in genügendem Umfange die Anregung geistiger Interessen kann dem verein-

fachten Schulunterricht sehr wohl gelingen. Es ist nur zu fürchten, wenn auf dieser Grundlage nicht weitergebaut wird, wenn gerade vom vierzehnten, fünfzehnten Jahre an, in der Zeit der lebhaftesten Empfänglichkeit, ganz andre Interessen, Anregungen und Beschäftigungen in den Vordergrund treten, daß der angefangne Bau zerbröckelt und zerfällt. Außerdem ist gewöhnlich in dieser Zeit das Interesse und Verständnis für geistige Dinge erst recht wach geworden, in dieser Zeit, wo es meistens zu spät ist. Muß es denn aber zu spät sein? Ist es nicht besser, in der Zeit des geringern Verständnisses (etwa bis zum vierzehnten Jahre) nur weniger, dem kindlichen Verstande angemessenes zu lehren, und dann, wenn sich Körper und Geist frei und kräftig entwickelt haben, für umfassendere Kenntnisse zu sorgen?

Deshalb ist mir der Gedanke gekommen an die Einrichtung fakultativer Kurse im Anschluß an die obligatorische Schulzeit; und als ich diesen Gedanken lange im stillen mit mir herumgetragen und schließlich schriftlich gestaltet hatte, gerade da erschienen die Veröffentlichungen über die Reform des Mädchenschulwesens, und ich sah zu meiner Beruhigung, daß mein Gedanke doch nicht so ganz unvernünftig und unausführbar gewesen sein mußte, da er auch hier wiederkehrte. Nun ist es nicht meine Sache, die Verfügungen und Vorschläge des Ministeriums meiner unbedeutenden Kritik zu unterziehen; ich möchte nur auf einiges hinweisen, das in diesen Verfügungen nicht erwähnt ist, und das mir doch besonders wichtig erscheint. Zunächst ist dabei die Gefahr zu bekämpfen, daß diese Kurse etwa von den Mädchen als höhere „wissenschaftliche“ Ausbildung angesehen werden (die ihnen nur zu leicht zu Kopfe steigt); deshalb sollten sie nicht neue Gebiete umfassen, sondern ganz in der Weise des möglichst einfachen und praktischen Unterrichts, wie ich ihn für die Schule wünschte, nur eine Vertiefung und Erweiterung des bisher gelernten geben, entsprechend der in dieser Zeit rasch fortschreitenden geistigen Entwicklung der Mädchen. Deshalb scheint es mir auch nicht ratsam, die Teilnahme an einzelnen Lektionen des Unterrichts ganz der Willkür der jungen Mädchen zu überlassen. Andererseits liegt wieder die Gefahr nahe, daß sie mit dem Lernen nur spielen und sich in einer Art studentischer Freiheit und Bornehmheit gefallen, ferner, daß der Zusammenhang der Dinge zerrissen wird. Darum sollte wenigstens die Teilnahme an gewissen Lektionen gefordert werden, und es sollten bestimmte Zusammenstellungen von Fächern festgesetzt sein, unter denen die Mädchen wählen könnten. Aber in dieser wie in allen andern Spezialfragen*) würde ich es für Anmaßung halten, wenn ich außer meinen Ansichten über das all-

*) Hierzu gehört z. B. die Frage nach der Dauer dieser Kurse, ihrem Anschluß an die Schulzeit oder der Möglichkeit, zwischen der Schulzeit und dem Eintritt in die Kurse eine Pause von einem Jahre zu gestatten, die von verständigen Eltern zur Vorbereitung der Töchter auf die Konfirmation, zur Erholung und Kräftigung ihrer Gesundheit, zur Beschäftigung im Haushalt u. dergl. verwendet werden könnte und doch zu kurz wäre, zur Einführung in die

gemein Notwendige auch solche über das im einzelnen Zweckmäßige vorbringen wollte. Auch kann ich mir ja jetzt erlassen, den Wert und Nutzen dieses fortschreitenden Unterrichts zu verteidigen, namentlich den Vorteil, der Schule das Übertragen zu sehen, was jetzt in kostspieligen und oft sehr wenig erzieherisch wirkenden Pensionaten oder in dilettantischen Privatstunden und „Cercles“ aufgesucht wird. Nur eins möchte ich noch bemerken. Es giebt freilich auch jetzt, bei den Mängeln der herrschenden Ausbildung, manche Mädchen, die ein höheres geistiges Streben haben, die mit ihren Ansichten und Neigungen gegen den breiten, flachen Strom der Gesellschaft schwimmen; aber kann man sich wundern, bei dem ihnen aufgedrängten Gegensatz zu ihrer Umgebung, bei der abgerissenen Bildung, die ihnen zu teil wird, bei der Mühe, die ihnen ihre autodidaktische Weiterbildung kostet, dann häufig jene Schroffheit oder jenes Selbstbewußtsein zu finden, das sie als „Blaustrümpfe“ in der Gesellschaft verrufen macht, oder jene unglückselige Neigung, ins Lager der Emanzipirten hinüberzuschwenken? Wie würden dagegen solche verkümmerte oder doch nur teilweise entwickelte Seelen zu freudigem Streben und nützlicher Thätigkeit aufblühen, wenn sie sich unter dem Lichte einer gleichmäßig fortdauernden erziehenden Ausbildung entfalten könnten! Wie könnte man in ihnen dem häuslichen und geselligen Leben wertvolle Elemente erziehen, die ihm jetzt entfremdet werden! Denn das Bedenken, das vielleicht von mancher Seite ausgesprochen werden wird, daß die Mädchen durch allzu gründliche Ausbildung unpraktisch und unbrauchbar für das Leben und ihren weiblichen Beruf werden möchten, ist ganz unbegründet: unbrauchbarer fürs Leben, als die Mädchen durch die heutigen Schul- und Gesellschaftszustände werden, können sie doch kaum werden! Was fehlt denn den meisten jungen Frauen, die mit ihrem Kramladen von Schulkenntnissen im Kopfe, mit einer halb weggetanzten und wegamüßirten körperlichen und seelischen Gesundheit in die Ehe kommen, vor allen Dingen bei den Anforderungen, die nun an sie herantreten? Pflichtbewußtsein, Selbstlosigkeit und Gewissenhaftigkeit. Und sind es nicht gerade diese Dinge, die der Unterricht, so wie er sein und werden könnte, wecken und pflegen soll? Ist nicht Gründlichkeit beim Lernen anstatt eines Hindernisses vielmehr eine Bürgschaft einer ernstern ehrlichen Auffassung des Lebens? Kann es Selbstlosigkeit und Gewissenhaftigkeit im Leben gegenüber den wechselnden Erscheinungen und den anscheinend unbedeutenden Kleinigkeiten des häuslichen Lebens geben, wenn nicht durch die Erziehung die Selbstlosigkeit und Gewissenhaftigkeit eingeprägt ist, die wir am besten bei den unveränderlichen, an sich seienden Dingen lernen, mit denen wir im wissenschaftlichen Leben zu thun haben?

Gesellschaft zu dienen; ferner der Gedanke, ein ärztliches Attest zum Eintritt in die Kurse zu fordern, vielleicht auch eine Aufnahmeprüfung oder ein Abgangszeugnis von der Schule, um körperlich oder geistig Schwächere davon zurückzuhalten.

Und ein solcher Unterricht sollte unbrauchbar fürs Leben, unpraktisch machen? Doch nur, wenn er unpraktisch erteilt würde. Dafür zu sorgen, daß das nicht geschähe, daß er verständlich und einheitlich, praktisch und taktvoll erteilt würde, das wäre die Sache aller, die es angeht, aller, die sich damit zu befassen haben. Woher man brauchbare Lehrer für solchen Unterricht bekommen, wie man sie Vorbilden, gerade für den Mädchenunterricht Vorbilden müßte (der doch eigentlich noch eine andre Vorbereitung erfordert, als bloß irgend ein philologisches Studium!), das alles ist nicht meine Sache. Ich habe es hier nicht sowohl mit den Einzelheiten des Weges zu thun, als mit der Richtung und dem Ziel; aber ich hoffe bestimmt, daß dieser Weg zu diesem Ziele führen wird. Ich glaube bestimmt, daß die meisten Mädchen, die in einer solchen Unterrichtserziehung, wie ich sie mir denke, etwas älter geworden sind, dann nicht mehr ganz widerstandslos gegen ungünstige Einflüsse von außen sein werden. Ich glaube, wenn man ihnen nicht nur in der Kindheit, sondern gerade bei erwachendem Verstande und reifendem sittlichen Urtheil ihre Pflichten fürs Leben verständlich gemacht und ans Herz gelegt hat, wenn man sie die Zeit des Unterrichts als eine Zeit der Vorbereitung für die Thätigkeit hat empfinden lassen, als Schule der Gewissenhaftigkeit und Treue für den künftigen häuslichen Beruf und als Pflanzstätte warmer und lebendiger Interessen, die das Innere ausfüllen und schützen können gegen Zerstreung und Verflachung, dann wird bei den meisten Mädchen am Ende dieser Zeit der Wunsch wach geworden sein, das, was sie gelernt haben, nun auch zu bethätigen; und während sie jetzt nur widerwillig und gelangweilt zugreifen, wenn ihnen einmal die Mutter eine häusliche Arbeit zuteilt, werden sie dann den Wert jeder gewissenhaft gethanen Arbeit zu schätzen wissen und selber dazu zu greifen suchen. Und ebenso der Gesellschaft gegenüber: das Mädchen, das bis zum achtzehnten, neunzehnten Jahre der Gesellschaft fern geblieben ist oder wenigstens nicht so, wie man sagt, „mitgemacht“ hat, wird zunächst schon mit mehr Ruhe und Nachdenken, mit mehr Beobachtung und reiferem Urtheil an sie herantreten, vor allem, wenn sie in der gehofften Weise dagegen ausgerüstet ist. Ein solches Mädchen wird sich auch in dem oberflächlichen, unerfreulichen Gesellschaftstreiben, das ich im Auge habe, wenig wohl fühlen, es wird, anstatt unermüdetlich von einem „Bergnügen“ zum andern zu hegen, sich mehr zurückziehen und sich an einen ihm zusagenden kleinen Kreis anzuschließen suchen. Und am Ende, wenn alle Mädchen so erzogen und ausgebildet würden, und auch nur die Hälfte von ihnen träte dann wirklich in die Gesellschaft ein, würde dann nicht allmählich die ganze Gesellschaft ein etwas andres Gesicht bekommen? Würde dann nicht wieder eine heitere, harmlose und verständige „Blauderei“ unter den jungen Männern und jungen Mädchen möglich werden, statt des unsäglich albernen, widerwärtigen „Konversations“-geschwäzes, das jetzt unter ihnen herrscht (wenn überhaupt noch gesprochen

wird, denn eigentlich wissen ja die jungen Leute heutzutage in Gesellschaft nichts mehr mit einander anzufangen als zu tanzen, und die ältern nichts als — zu essen!). Dann könnte es wieder zu einem gegenseitigen Kennenlernen der beiden Geschlechter kommen, und wenn die jungen Mädchen dabei etwas Gutes, Geseheites und Ehrliches kennen zu lernen gäben, dann wäre ja den Männern schon ein Vorwand zum Cölibat genommen. Und wenn durch solch einen allmählichen Umschwung die Gesellschaft ein andres Gesicht bekäme, würde dann nicht dieses Gesicht ein einfacheres, natürlicheres, weniger geschminktes und gepuztes sein? Mit andern Worten: hätten nicht die Frauen, wenn sie erst in der Mehrzahl und nicht in Ausnahmen regenerirt wären, die Macht in Händen, die Gefelligkeit zu regeneriren, sie auf einen einfacheren und bescheidenern Fuß zurückzuführen? Wenn das aber gelungen wäre, dann wäre ja schon wieder ein Grund für die Berechtigung des Cölibats gefallen, die Unmöglichkeit, durch Gründung eines eignen Hausstandes die Last der „gesellschaftlichen Verpflichtungen“ zu übernehmen. Zweifelhaft könnte es ja endlich scheinen, ob die Mädchen in redlichem Willen und guten Grundsätzen allein schon die erforderliche praktische Tüchtigkeit als Hausfrau besäßen. Aber angenommen, ein aufrichtig und gewissenhaft erzognes Mädchen hätte sich bisher mehr mit den Büchern als mit der Küche beschäftigt, wird sie nicht von dem Tage an, wo sie Braut wird, von ihrem Gewissen getrieben werden, sich nun vor allem den Arbeiten zu widmen, die für ihren künftigen Hausfrauenberuf wichtig sind? und zwar gründlich, wie sie durch ihren Unterricht an alle Beschäftigung gewöhnt worden ist, nicht in der tändelnden Art, in der die heutigen jungen Frauen mit ihrem Haushalte kokettiren. Ich meine, man würde auch hier das Sprüchlein anwenden können: Hat man sich mit einem recht Mühe gegeben, so bleibt es ein Segen fürs ganze Leben.“

Mit dieser harmlosen Volksweisheit will ich schließen und nur noch einmal alle Männer, denen diese Zeilen zu Gesichte kommen werden, herzlich gebeten haben, zu einem Wort über die Frauenfrage „von einer Frau“ nicht verächtlich die Achseln zu zucken, sondern zu bedenken, daß unser redlichstes Wünschen und Wollen keinen Erfolg haben kann, wenn sich nicht die Männer der Sache annehmen, uns und unsre Leiden einmal anhören und darüber nachdenken, wie ihnen abzuhelpen wäre. Und endlich möchte ich noch daran erinnern, daß, wenn ich auch die Meinung, daß die Frau nur von ihrem Manne erzogen zu werden brauche, bestritten habe, in gewissem Sinne die Frau doch so wird, wie sie der Mann haben will; d. h. für eine ganze Zeit und ihre Gesellschaft, daß die Frau oberflächlich, leichtfertig und genußsüchtig wird, wenn die Interessen und Neigungen des Mannes solche Bahnen gehen. Nicht die Frau ist es, sondern der Mann, durch den die *décadence* eines Zeitalters beginnt; aber freilich, wenn der Mann diese Bahn eingeschlagen hat, so geht es mit der Frau noch viel schneller abwärts, der Verfall wird durch sie un-

glaublich rasch verallgemeinert und vergrößert. Wenn aber der Mann so ist, daß die Frau vor ihm Achtung haben, daß sie zu ihm aufsehen kann mit dem Gefühl: auf der Seite ist die Aufrichtigkeit und die Ehrlichkeit, die strenge Pflichttreue und Selbstlosigkeit, der Schutz und die Hilfe für die Schwachen, die Arbeit und das Streben für die höchsten Güter des Lebens, kurz, wenn sie durch ihn an „Freiheit, Männerwürde, an Treu und Heiligkeit“ glauben lernen kann, dann wird sie sich auch selber die Ziele nicht hoch genug stecken können, um einem solchen Manne zu genügen.



Gabriele von Bülow

Von Adolf Stern



Wenn im letzten klaren Abendlicht die Berge erglühen, dann werden regelmäßig auch einige Spitzen deutlich sichtbar, die man bis dahin gar nicht gesehen oder doch nicht beachtet hatte. Je mehr wir uns dem Ende unsers Jahrhunderts nähern, um so sehnsüchtiger geht der Blick der unbefangnen, von dem Taumelkess der jüngsten Tage nicht berauschten, nach dem großen Höhenzuge der Kultur und des geistigen Lebens am Ausgang des achtzehnten und am Beginn des neunzehnten Jahrhunderts zurück und freut sich der Erscheinungen, die man aus einer in mehr als einem Sinne reichern, in jedem Sinne glücklicheren Zeit kennen lernt. Zu besondrer Genugthuung gereichen uns dabei die Menschen gestalten und Menschenleben, die von der Weltanschauung und Bildung jener Tage getränkt, doch der mittlern Höhe des Daseins angehören, die Zeitgenossen und unmittelbaren Nachkommen der großen Denker, Dichter und Künstler, die uns vergegenwärtigen, wie belebend, erhebend und wahren innern Wert fördernd die Gesamtatmosphäre jener Zeit gewirkt hat. Denn darauf kommt es für die Gesamtbeurteilung einer Zeit doch wesentlich an, daß wir die Wirkung der großen Bestrebungen und Leistungen auf die empfangenden, genießenden Naturen zu schätzen vermögen, daß uns Lebensgeschicke vorgeführt werden, die ohne Anspruch an die Nachwelt, in den Pflichten des Tages verlaufen und doch von der Sonne des unvergeßlichen Zeitalters bestrahlt worden sind. Von wirklicher Bedeutung können dabei natürlich nur die Menschen sein, die das Beste der damaligen Bildung in sich aufgenommen hatten. Gefällt sich eine gewisse Art von Goethephilologie darin, des Dichters Senaische Schreiber und Karlsbader Gastwirte ausfindig zu machen und zu behandeln, so muß es andern